

# Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Bund Natur und Heimat

der Gaue Westfalen-Nord und -Süd im Westfälischen Heimatbund

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Heinrich Feuerborn, Münster i. W.

---

---

1935

4. Heft

Oktober/Dezember

---

---

## Von der „fälischen“ Rasse

Heinrich Feuerborn, Münster

### III.

Der Aufstieg der Menschheit zu ihrer beherrschenden Stellung im Reiche des Lebens vollzog sich in umgekehrtem Zeitmaße, wie etwa die Erstiegung eines Berges durch den Wanderer. Hier im Beginne rascher Anstieg und dann allmähliches Nachlassen der Kräfte im Aufstieg zur Höhe. Dort zunächst ungemein langsame Schritte, dann immer schnellerer Aufstieg; der letzte Gipfel der Kultur und Technik aber wird in Riesenschritten genommen. Jahrhunderttausende gebrauchte der Mensch, um sich im Körperlichen und Geistigen über seine letzten Vorfahren zu erheben; Jahrzehntausende waren erforderlich, um die Hauptstämme der Menschheit in ihren Besonderheiten zu formen; nur wenige Jahrtausende genügten dem Menschen, seitdem er den Faustkeil hinlegte und Geräte und Waffen aus Metall zu verfertigen erlernte, um in Wissen und Können sich zum Herrn der Welt aufzuschwingen. Was vollends hat ein letztes Jahrhundert, haben die letzten Jahrzehnte in Wissenschaft und Technik an immer gewaltigeren Fortschritten gebracht! Der Zeitraum, den wir im engeren Sinne „Geschichte“ nennen, schrumpft gegenüber den Jahrhunderttausenden der gesamten Menschheitsentwicklung zu einem Nichts zusammen. Und doch, was umfaßt nicht dieses „Nichts“, was umschließt nicht heute gar wenige Jahre an Menschen- und Völkerschicksal!

Wir verfolgten im letzten Heft die Geschichte der Cromagnonrasse bis in die Megalithzeit hinein und versuchten zugleich, uns einen Überblick über das mittel- und jungsteinzeitliche Gesamtgeschehen in Europa zu verschaffen. Eine weitere Verfolgung der geschichtlichen Vorgänge in Europa muß sich hier darauf beschränken, nur das Wesentlichste herauszugreifen.

Für einen längeren Zeitraum seit dem Ausgange der Jungsteinzeit — gerade für jene Zeit hochbedeutsamer Verschiebungen — ist die rasskundliche Ausdeutung der aus Kulturresten erschlossenen oder vermuteten Vorgänge in Europa äußerst erschwert durch den Mangel an Skelettresten, den die seit dem Ende des Neolithikums immer mehr sich ausbreitende Sitte der Leichenverbrennung im Gefolge hatte. Bei den Germanen herrschte diese Sitte von etwa 1200 v. Chr. bis in das 4. oder 5. nachchristliche Jahrhundert hinein.

Trotz dieser Erschwerung dürfen die Geschehnisse auf europäischem Bo-

den in den letzten 2—3 Jahrtausenden vor unserer Zeitrechnung soweit als aufgehellt gelten, daß wir uns von ihnen eine in den Hauptzügen wohl durchaus gesicherte Vorstellung machen können.

Es muß hier genügen, zur Abrundung des bisher gewonnenen Bildes nur jene zwei Vorgänge hervorzuheben, die für die Entwicklung der europäischen Menschheit und ihre kulturelle Vormachtstellung von entscheidender Bedeutung gewesen sind und noch im heutigen Europa ihre Auswirkung zu erkennen geben. Es sind dies einmal die Verbreitung und Aufspaltung des „Indogermanentums“ und zum anderen die Entfaltung, Erstarkung und Ausbreitung der „Germanen“.

Als „Indogermanen“ bezeichnet man eine Reihe von Völkern, die seit Ausgang der Jungsteinzeit mehr und mehr in ihrer Eigenart hervortreten, aber durch die Verwandtschaft ihrer Sprachen eine Einheit bilden. Sie zerfallen in zwei Gruppen: die *Westindogermanen* oder „Kentumvölker“ (Germanen, Kelten, Griechen, Römer) und die *Ostindogermanen* oder „Satemvölker“ (Slaven, Litauer, Armenier, Iranier, Indier). In althistorischer Zeit gehörten zur letzteren Gruppe noch die Skythen, Thraker, Illyrier, Phryger und Alt-Armenier, zur ersteren die „Tocharer“, deren Reich an den Westgrenzen Chinas lag. \*)

Die Frage der Urheimat dieser indogermanischen Sprachen oder eines indogermanischen Urvolkes ist viel umstritten worden. In einem längeren Aufsatz in der Zeitschrift „Aus der Vorzeit“ hat A. Krebs \*\*) ausführlicher diese Frage behandelt. Wie weit die dort dargelegten Anschauungen im Einzelnen zutreffen, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls aber darf die von A. Krebs vertretene Ansicht, daß zum Wenigsten die Westgruppe der Indogermanen von jener jungsteinzeitlichen Bevölkerungsgruppe im mittleren Europa sich herleitet, die Träger der „Schurameramik“ war, als die heute vorherrschende angesehen werden. A. Krebs unterscheidet drei Kerngebiete der Schnurkeramik: ein Gebiet an der Oder, ein zweites zwischen Elbe und Saale (Thüringen) und schließlich ein jütisch-schleswig-holsteinisches Gebiet. Das letztere Gebiet ist durch die „Einzelgrabkultur“ gekennzeichnet, die sich im Norden zwischen die Kultur der Großsteingräber (Dolmen und Ganggräber) einschleibt.

Wir haben somit in der mittleren bis späteren Jungsteinzeit etwa folgende Verhältnisse in Europa: im Herzen Europas, mit Ausläufern nach Norden und Osten, die Kultur der indogermanischen und nach übereinstimmender Ansicht vorwiegend nordrassischen Schnurkeramiker; im Norden neben der indogermanischen Einzelgrabkultur die Kultur der Megalitherbauer; im Westen bis in das Mittelmeergebiet hinein ebenfalls Träger der Megalithkultur, aber stark untermischt einmal mit

\*) Die Bezeichnungen „Kentum“ und „Satem“ sind von dem Zahlwort für 100 genommen, das im Altiranischen „satem“, im Altindischen „śatam“, im Litauischen „szimtas“, aber im Lateinischen „centum“ (sprich: kentum), im Griechischen „hekaton“, im Keltischen „cét“ (aus \*kent), im Germanischen z. B. gotisch „hund“ (durch die erste Lautverschiebung aus \*kunt— entstanden) lautet. Es gilt für alle indogerm. Sprachen das wichtige Lautgesetz, dem zufolge bestimmte Kehllaute der Ursprache teils in einen Zischlaut (s—atem) verwandelt wurden, teils aber Verschlusslaut (t—entum) geblieben sind.

\*\*) A. Krebs, Ursprung und Herkunft der Indogermanen und Germanen. „Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen“, Jahrg. 1, 1933/34, Seite 179 bis 208.

Kurzköpfen (Alpinen), die ihre Hauptverbreitung bis dahin in Belgien, Frankreich, Oberitalien und in der Schweiz hatten und zu Beginn der Bronzezeit im sogen. „Glockenbechersturm“ einen mächtigen Vorstoß nach dem mittleren Europa unternahmen, und zum andern auch mit westlicher Rasse, von deren Vorstoß \*) wir früher bereits berichteten; in D o n a u g e b i e t bereits seit der älteren Jungsteinzeit die von Manchen als vorindogermanisch gedeutete Kultur der „Bandkeramiker“, die nach Rössner u. A. Menschen dunkelhaarig-langschädeliger, also westlicher Rasse waren. Die Megalithbauer waren nach unserer früheren Darlegung vorwiegend Nachkommen der altsteinzeitlichen Cromagnonrasse.

Die jungsteinzeitliche Verbreitung der wichtigsten Rassen Europas ist damit in ihren Grundzügen gekennzeichnet. Es fehlt in dieser Reihe die „dinarische“ Rasse, deren Herkunft und ehemalige Verbreitung am stärksten umstritten ist. Manche Forscher betrachten sie als eine Abspaltung einer „protoalpinen“ Urpflanzerrasse oder wollen sie als fortschrittlichere Kurzkopfrasse mit oder bald nach den „ostischen“ Alpinen in Europa vordringen lassen und auch die genannten „Glockenbecherleute“ (deren älteste Kultur-elemente aus der Zeit um 2300 v. Chr. in Spanien nachgewiesen sind) als „Dinarier“ deuten. Andere sehen ihren Hauptvorstoß in das Mittelmeergebiet (Gründung der Etrusker-Herrschaft in Italien) und bis zum Golf von Biscaya (Basken) in dem Vordringen eines Seevolkes von Kleinasien her, von dessen Zügen um 1200 bis 1300 v. Chr. berichtet wird.

Ob neben dem oben angenommenen mitteleuropäischen Sprach- und Kulturzentrum des Westindogermanentums sich bereits damals im Osten Europas, wie vielfach angenommen wird, ein eigenes Zentrum gebildet hatte, das den späteren Satemvölkern ihren gemeinsamen Sprachbesitz vermittelt haben könnte, mag hier dahingestellt sein.

Wesentlich ist für uns die Frage, wie die zum Ende der Jungsteinzeit einsetzende weite A u s b r e i t u n g des Indogermanentums und seine A u f l ö s u n g in die geschichtlichen indogermanischen E i n z e l v ö l k e r ursächlich zu erklären ist.

A. K r e b s will den Vorgang etwa folgendermaßen sehen: Im Gegensatz zu den stärker ackerbauenden und sesshafteren Randvölkern im Norden, Westen und Süden Europas hatte sich das allem Hirtentum entstammende und vorzugsweise Viehzucht treibende nordisch-indogermanische Urvolk der Schnurkeramiker eine größere Beweglichkeit bewahrt, die nach Erstarkung dieses Urvolkes gegen Ende der Jungsteinzeit sich in einem starken Ausdehnungsdrang äußerte. Einen Anstoß zu den einsetzenden Vorwanderungen mag dabei die zunehmende Austrocknung und damit verbunden die Änderung der Nutzungsmöglichkeit weiter Kontinentalgebiete gegeben haben. Die kriegerischen Schnurkeramiker unterwarfen die verschiedenen Stämme der benachbarten anderen Kulturen und schufen neue Lebens- und Volksgemeinschaften, in denen diesen die Rolle des herrschenden und schützenden Kriegeradels, jenen die des brotschaffenden Nährstandes zufiel. „Die geschichtlichen indogermanischen Sprachen wären dann die Sprache der Schnurkeramiker im Munde jener Bauern, die sie erlernten, aber in ihrem Unvermögen, sie richtig auszusprechen und mit allen

\*) Der Vorstoß ging bis nach England hinein, das erst um 1800 v. Chr. endgültig vom Kontinent gelöst wurde. Bis dahin finden sich in England—Irland kaum Spuren von nordischen Kulturträgern, die in der späteren Zeit das Rassebild Englands so stark beeinflussen sollten.

Feinheiten zu beherrschen, je nach der Art ihres eigenen Idioms veränderten und umgestalteten“ (A. Krebs).

F. Kern (in Übereinstimmung mit Menghin u. a.) läßt den ersten Vorstoß der Indogermanen nicht von den Schnurkeramikern Thüringens, sondern vom Norden ausgehen. Wie bereits früher angedeutet wurde, hatte sich dort eine von der Herrschaft des Megalithvolkes frei gebliebene, vorwiegend nordrassische, Bevölkerungsgruppe allmählich zu einem eigenen Herrenvolk herausgebildet, das nach einem hervorstechenden Sondergut seiner Hinterlassenschaft als „Streitagtvolk“ bezeichnet wird. Wir dürfen in ihm auch die oben nach Krebs erwähnten Träger der nordischen „Einzelgrabkultur“ erblicken. „In lawinenartigem Wachstum aus kleinem Anfang“ (Kern) dehnt sich dieses Streitagtvolk von seiner Heimat Jütland zunächst nach Schweden, Norwegen und Finnland aus, um dann mit unwiderstehlicher Kraft — etwa 2300 v. Chr. — auch nach Mitteleuropa vorzustoßen. „Etwas später, um 2000 v. Chr., sind Südrußland und Zentralrußland eingenommen; in dortigen Ausprägungen der Streitagtkultur, der Dckergräber- und der Fatjanowo-Stufe, darf man mit Kossinna, Tallgren, Paudler u. a. die eigentlichen Ostindogermanen (Satemvölker) sehen, aus denen die Arier Indiens und Irans, die Slawen und Balten hervorgegangen sind. Auch die in Mitteleuropa zurückgebliebenen Westindogermanen haben in dieser Zeit sich örtlich mehr und mehr gesondert; sie waren in Wohnsitzen, die voneinander irgendwie getrennt lagen, mehr oder weniger sesshaft geworden, hatten sich mit verschiedenen Vorwohnern in verschiedener Weise vermischt und örtliche Sondermischkulturen ausgebildet; die Entstehung der indogermanischen Einzelvölker begann und die Vorherrschaft Europas bereitete sich vor“ (Kern).

Die Heraussonderung und das Schicksal der oben erwähnten indogermanischen Einzelvölker kann hier nicht verfolgt werden. Wir wollen nur feststellen, daß sie „uns im Licht der Geschichte unter der Führung von überwiegend nordrassigen Oberschichten“ (Kern) entgegentreten. Wie weit damals nordische Menschen in kühnen Eroberungszügen vorgedrungen sind, beweisen die Tocharer Innerasiens, die blauäugig und blondhaarig waren und ihrer Sprache nach zur Westgruppe der Indogermanen zu rechnen sind. Auch die Kelten, deren Ausbreitung wahrscheinlich von dem oben erwähnten donauländischen Kulturkreis der Bandkeramiker ausgegangen ist und zwischen 900 bis 200 v. Chr. zur Vorherrschaft in Europa führte, lassen in den Eroberungsgebieten ursprünglich nordische Rasse als die führende erkennen. Nach Günther erscheinen „noch in der frühen Eisenzeit die Schädel des gallischen Stammes der Kelten fast durchweg nordisch“, während sie „im Norden ihres Volksgebietes vorwiegend nordisch mit fälischem Einschlag“ gewesen sein mögen. Die Kelten waren die Träger der glänzenden La Tène \*)-Kultur und beherrschten um 500 v. Chr. das heutige Frankreich, einen großen Teil von Britannien und der Pyrenäenhalbinsel, Oberitalien, Süd- und Mitteldeutschland, die Alpenländer und Böhmen. Sie drangen selbst in Kleinasien ein. Ihr Schicksal war es, zwischen die aufstrebenden Römer im Süden und Germanen im Norden zu geraten und von ihnen zerrieben zu werden.

\*) La Tène liegt am Neuenburger See in der Schweiz, nicht in Frankreich, wie versehentlich in der Anmerkung auf S. 69 des letzten Heftes angegeben ist; statt Magdalene muß es dort heißen: La Mabeleine.

Damit kommen wir zu dem zweiten der eingangs erwähnten, für die Geschichte Europas entscheidenden, Vorgänge: der *Herausbildung, Erstarkung und Ausbreitung des „Germanentums“*.

Nach der Abwanderung der Streitartstämme blieb im Norden nur derjenige indogermanische Stamm zurück, „dem die dauerhafteste Zukunft beschieden war, der Stamm der Urgermanen. Seine Ausbildung zu einem Sondervolk ist der Inhalt der letzten Steinzeit und der Bronzezeit des Nordens“ (Kern). Hierbei hat die engere Berührung und Durchmischung der Nordrasse mit dem ansässigen Cromagnonbauern zweifellos eine wesentliche Rolle gespielt. Das Cromagnon-Volk war nicht indogermanisch; aber wie es im Laufe der Zeit die indogermanische Sprache und Kultur übernahm, führt man andererseits wohl mit Recht gerade gewisse Sonderbildungen der germanischen Sprache und Kultur auf Cromagnon-Einfluß zurück. So werden z. B. germanische Worte aus dem See- und Strandleben, die sich nicht in anderen indogermanischen Sprachen finden, als von Stämmen fälischer Rasse entlehnt betrachtet. *Pauidler* will auch die Ehrenstellung des Mutterbruders und die Durchbrechung der Zehnerrechnung durch die Zwanzigerrechnung bei indogermanischen Völkern auf Einflüsse fälischer Urgesittung zurückführen. Und noch ein Weiteres mag die Cromagnonrasse dem germanischen Urvolk überliefert haben: vielleicht war es gerade das alte Künstlererbe fälischer Rasse noch aus der Blütezeit der Rentierjäger, das seinen hervorragenden Anteil hatte an der großartigen Entwicklung der nordisch-germanischen *Bronze- u. Kultur*, deren Waffen, Schmuckstücke und Gerätschaften an vollendeter Schönheit alle bronzezeitlichen Metallindustrien des übrigen Europas weit übertreffen.

Die günstigen klimatischen Bedingungen führten wiederum sehr bald zu einer Übervölkerung des nordischen Lebensraumes. Bereits wenige Jahrhunderte nach dem Abzug des Streitartvolkes macht sich erneut der Druck des „nordischen Unruhe-zentrums“ bemerkbar. Jetzt sind es „germanische“ Stämme, die auf der Suche nach Land zum Süden vordringen. Um 1000 v. Chr. reicht das Siedlungsgebiet der Germanen bereits bis zum Harz, im 8. und 7. Jahrhundert ist es am linken Saaleufer etwa bis zur Unstrutmündung vorgeschoben, um 700 v. Chr. scheint es bis zum Niederrhein nach Nordwesten erweitert zu sein. Den Gegendruck der Kelten überwindend dringen schließlich um 100 v. Chr. germanische Stämme bis zur Mainlinie vor (nach *Günther*).

Aber noch über diese allmählich gewonnene Raumerweiterung hinaus drängen schon früh Fluten germanischer Völker landhungrig in die Ferne. Um 230 v. Chr. bereits gelangen germanische Völker bis nach Mittelitalien, Dretanier nach Andalusien und von der Rheinmündung nach Irland. Etwa 100 Jahre später brechen aus dem heutigen Nordjütland — angeblich durch eine Überschwemmung zur Auswanderung gezwungen — die Kimbern und Teutonen auf und beunruhigen Rom. Dann folgen später die Züge der Goten von der Ostsee zum Schwarzen Meer, nach dem Balkan, nach Italien, Frankreich und Spanien, und der Wandalen bis nach Nordafrika. Alamannen und Bajuwaren dringen in Süddeutschland vor. Bataver, Markomannen, Ulpeter und Tentorer, Rugier, Skiren, Gepiden und Heruler, Franken, Burgunder und Langobarden (welche völkische Gestaltungskraft und welcher Eigenwille drückt sich in der langen Reihe und in den unerhörten Bewegungen dieser und weiterer hier nicht genannter germani-

scher Stämme aus!) verschieben ihre Siedlungsgebiete, unternehmen weite Wanderzüge und bestimmen für längere oder kürzere Zeit die Geschichte ihrer neuen Heimat. Angeln ziehen nach England hinüber. „Welle folgt auf Welle, ein Stamm reißt den anderen mit sich, bis der Höhepunkt in der sogenannten Völkerwanderungszeit erreicht wird (376 n. Chr.)“ (v. Giedt).

Die den nordischen Gebieten entstammenden Germanen waren nicht nur kulturell sondern auch rassistisch zweifellos stark von Cro-Magnon beeinflusst. Die bereits eingangs dieser Aufsatzreihe im Anschluß an F. Kern ausgesprochene Kennzeichnung des „germanischen“ Menschentyps als einer Mischung aus nordischen und fälischen Merkmalen dürfte ihre Berechtigung haben. Vielleicht aber war es immer wieder vorwiegend der nordische Anteil, den die größere Beweglichkeit zum Vorwärtsdrängen führte, während die fälische Rasse eher zur Dauersiedlung und Heimattreue neigte. So würde es sich erklären, daß nach Hauschild in der Merowingszeit (486—751) sich in Süddeutschland (Nordschweiz und Elfaß) überwiegend hochgesichtig-langschädelige, also nordische Formen, dagegen in Franken, Thüringen und Teilen Niedersachsens — d. h. in älteren und näher gelegenen Siedlungsgebieten — überwiegend niedrig-gesichtige Langschädel, also fälische Elemente finden.

Erinnern wir uns jedoch daran, daß ehemals Cromagnon-Rasse fast über ganz Europa verbreitet war und dann in der Megalithzeit eine neue Ausbreitung über weite europäische Gebiete hin erfuhr, daß ferner auch der Vorstoß des indogermanischen Streitartvolkes von Norden her Cromagnonbestandteile weithin verstreut haben mag und schließlich auch bei den späteren Germanenzügen die kraftvolle fälische Rasse gewiß nicht ganz unbeteiligt war, so haben wir eine Erklärung dafür, daß in so vielen Gebieten Europas und darüber hinaus noch heute Menschen fälischen Rassetyps anzutreffen sind oder vermutet werden können.

Schluß folgt.

## Vogelbeobachtungen in Westfalen (I.)

A. Falter, F. Goethe u. F. Kriegsmann

Als Beitrag zur heimatlichen Vogelforschung werden im folgenden einige wesentliche Beobachtungen mitgeteilt, die wir seit Sommer 1933 gelegentlich größerer und kleinerer Fahrten und Wanderungen gesammelt haben.

Um den 20. 5. 34 herum hörte Goethe einen Heuschreckenschwirl (*Locustella n. naevia*) an einer für diesen Vogel nicht gerade charakteristischen Stelle, nämlich an der Schanze bei Detmold, einem steilen, von Gärten und Buchenwald umgebenen Wiesenhang. Vermutlich befand sich der Vogel auf dem Zuge. Im Zusammenhang mit dem diesjährigen Masseneinfall von Kreuzschnäbeln wurden im Juli im Teutoburger Wald (Goethe) und bei Münster (Kriegsmann) kleine Flüge von Fichtenkreuzschnäbeln bemerkt. Noch im November 1935 trieben sich bei Detmold Kreuzschnäbel umher. Ferner sah Goethe im Frühjahr 1935 im Schloßgarten zu Münster einen Mittelspecht (*Dryobates m. medius*).